

# Der Volks-Klassiker

*Der Dirigent und Komponist Matthias Kendlinger ist ein Außenseiter des Klassik-Genres. Vom Mainstream der Szene wird er kaum beachtet. Dabei füllt er die Konzertsäle wie kaum ein anderer – mit leichter Klassik. Das Zentrum seiner Geschäfte liegt in der Ukraine. Ein Besuch.*

Von Jesko Schulze-Reimpell



Seit drei Jahren veranstaltet das ukrainische Lwiw das Matthias-Kendlinger-Festival, bei dem nur die romantisch anmutenden Kompositionen des Tirolers aufgeführt werden. Oft steht er selbst am Dirigentenpult seiner K&K Philharmonie. Foto: Olsh

## DIE STADT LWIW – DAS EHEMALIGE LEMBERG

Die ukrainische Stadt Lwiw (Lemberg) ist bereits seit den 90er-Jahren Zentrum der wichtigsten Aktivitäten Matthias Kendlingers. Der Österreicher ist inzwischen fast wöchentlich zum Arbeiten in der idyllischen Stadt. Angefangen hat alles, als Kendlinger in Zusammenarbeit mit der Oper Lemberg Gastspiele organisierte. 2002 gründete er die K&K Philharmonie, fast ausschließlich mit Musikern aus der Ukraine. Die Stadt hat viel zu bieten. Seit 1998 ist die trotz al-

ler Kriege weitgehend erhalten gebliebene Altstadt Weltkulturerbe der Unesco. Die 700 000-Einwohner-Metropole ist zudem seit ihrer Gründung im Jahr 1256 ein Beispiel für Weltoffenheit. Jahrhundertlang lud Lemberg Migranten ein, Menschen aus Österreich und Polen, Armenien und Georgien, vor allem aber Juden. Deren Bevölkerungsanteil betrug kurz bevor die deutsche Wehrmacht 1941 einmarschierte fast 50 Prozent. Heute ist vom jüdischen Er-

be nur noch wenig geblieben, nur rund ein Prozent der Lwiwer sind Juden, und von den Dutzenden Synagogen wurden lediglich zwei nicht vom nationalsozialistischen Regime zerstört. Während in den vergangenen Jahrhunderten die Ukrainer nur eine Minderheit stellten, sind sie heute bei weitem in der Mehrheit. Das Kulturleben der Stadt heute ist sehr reich, neben zahlreichen Museen und Kulturdenkmälern existieren auch mehrere Sympho-

nieorchester und ein großes Opernhaus mit mehr als 600 Mitarbeitern. So ist der Tourismus trotz des andauernden Konfliktes mit Russland eine wichtige Einnahmequelle. In der Stadt gibt es mehrere vorzügliche Hotels und Restaurants, die hohe Qualität zu ungewöhnlich günstigen Preisen anbieten. Die K&K Philharmoniker treten übrigens am 14. Januar 2020 mit einer Johann-Strauß-Gala wieder im Inngolstädter Festsaal auf. DK

Lwiw (DK) Matthias Kendlinger kann man nicht übersehen. Er steht im Foyer der Philharmonie Lwiw, dem ehemaligen Lemberg, im Smoking. Ein Mann wie ein Baum. Müheles überragt er das Publikum, stattlich, schlank, wuschelige Beethovenfrisur, kurzer Bart, halb Naturbursche, halb Kulturmenschen. Er steht da, um Hof zu halten, denkt man. Einer, der das Bad in der Menge liebt. Viele Besucher lassen sich mit ihm fotografieren, eine 23-köpfige Gruppe ist eigens aus seinem Heimatdorf angereist. Für das Matthias-Kendlinger-Musikfestival. Für die Festspiele, bei denen es eigentlich nur um ihn geht, den Tiroler Musiker. Den Mann, der das Kendlinger-Imperium erschuf.

Denn Kendlinger ist mehr als nur ein Musiker. Er ist Manager, Leiter von zwei eigenen Orchestern, eines Balletts und Chores, einer Werbeagentur, eines CD-Labels, Komponist, Dirigent, Akkordeonspieler, Entertainer. Eine Welt für sich. Für seine Fans ein Star, andere kennen ihn nicht einmal, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, sie rümpfen die Nase, wollen nichts von ihm wissen.

Aber Matthias Kendlinger ist als Dirigent, Komponist und Musiker so erfolgreich, dass die meisten seiner Kollegen eigentlich vor Neid erblassen müssten. Er selbst ist sich dessen durchaus bewusst. Er sagt: „Welcher andere zeitgenössische klassische Komponist hat von vornherein die Gewissheit, dass jedes seiner Werke, egal wie ausufernd es besetzt ist, auch aufgeführt wird?“ Und man könnte hinzufügen: Welcher andere Komponist kann sich ein Festival leisten, in dem ausschließlich seine Werke gespielt werden? Bei dem die Säle voll sind und die Besucher immer wieder kommen, um ihn zu hören und ihn zu feiern? Das ist ein Konzept, das auf der ganzen Welt allenfalls noch mit Richard Wagners Musik in Bayreuth aufgeht.

Was macht dieser Mann anders? Wie konnte er dieses Imperium aufbauen. Was macht ihn aus?

Matthias Kendlinger war vor allem der Erfolg nicht in die Wiege gelegt. Dass er inzwischen mit seinem Orchester in der Elbphilharmonie und im Leipziger Gewandhaus auftritt, gleicht einem Wunder. Denn Kendlinger ist ein Autodidakt. Ein Selfmademan. Einer, der sich alles selbst aufgebaut hat, obwohl er nie Musik studiert hat.

Angefangen hat Kendlinger nach der Bürokaufmannslehre als Volksmusiker. Im Internet kursieren noch Videos aus den frühen Jahren, als er mit seinem Alpina-Quintett voller Gaudi volkstümliche Musik unter die Leute brachte. Dann begann eine Karriere als Produzent und Veranstalter. Kendlinger gründete die Agentur DaCapo, war maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Festspiele Erl mit dem Dirigenten Gustav Kuhn starten konnten. Die Geschäftsführerposition gab der Tiroler allerdings nach wenigen Monaten wieder auf – „der Mann ist eine Katastrophe“, sagt er über Kuhn, „er hat keinen Respekt vor anderen Menschen“.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Kendlinger begann, Opernprojekte aus Lwiw (Ukraine) in ganz Europa auf Gastspielen zu vermarkten. Das funktionierte so gut, dass er hier bereits nach kurzer Zeit ein eigenes Ballett, einen großen Chor und zwei eigene Orchester gründete, darunter die K&K Philharmoniker. Das Orchester steht inzwischen im Zentrum des Kendlinger-Imperiums, gibt in ganz Europa rund 120 Konzerte im Jahr, auch in so wichtigen Sälen wie dem Wiener Musikvereinsaal. Aber auch regelmäßig im Inngolstädter Festsaal. Auf dem Programm steht fast immer populäre Klassik, von Strauß-Tänzen über Beethoven-Sinfonien bis hin zu „Best of Mozart“.

Wenn Kendlinger einem gegenübersitzt und von seinem märchenhaft anmutenden Leben erzählt, dann kommt er selbst ins Staunen. „Das ist irre“, sagt er und schüttelt dabei den Kopf. Dann wirkt er überhaupt nicht wie ein selbstverliebter Superstar, sondern wie ein sehr sympathischer pater familias. Einer, der viel Glück gehabt hat und der sich immer wieder im Leben einfach mal etwas zugehaut hat. Zum Beispiel zu dirigieren.

„Mir hat es in den Fingern gejackt“, gibt er zu. „Ich konnte es nicht mehr ertragen, wie man-

che Dirigenten Übergänge vermasselten, falsche Tempi nahmen. Meine Frau hat das gemerkt, sie wollte mich dazu überreden zu dirigieren, aber ich hatte nicht den Mut dazu.“ Larissa ließ nicht locker, arrangierte bei einem Treffen von Blasmusikkapellen, bei dem auch Anfänger sich mal aufs Podest stellen können, einen Termin. Und bugsierte ihn dorthin: „Mach schon. Du hast doch nichts zu verlieren.“ So war der Radezky-Marsch der Einstieg. Nach einigen Dirigierstunden beim berühmten Leopold Hager und vielen ermunternden

Worten („Im Großen und Ganzen passt das so, wie du das machst“), stellte sich Kendlinger endlich auch vor seine K&K Philharmonie und gab 2004 als 39-Jähriger sein Debüt – ausgerechnet in einem der berühmtesten Säle der Welt, im Leipziger Gewandhaus – um gleich von der Presse total verrissen zu werden. „Sicher“, sagt er heute, „ich war sehr nervös und einfach schlecht“. Und er ist sich bewusst, dass es vermissen war, an diesem Ort zu starten, „ein Saal, den 95 Prozent aller Dirigenten niemals erreichen“. Aber: „Ich konnte es mir aus-

sehen.“ Kendlinger betont immer wieder, was für eine wichtige Hilfe für ihn seine Frau Larissa war und ist („ein ganz besonderer Mensch“). Und sie sagt: „Ich bin sehr dafür, dass man das im Leben tut, wozu man Lust hat.“

Dazu gehört für Kendlinger auch das Komponieren. Und zwar völlig losgelöst davon, wie es heute in der Klassik erwartet wird, die meist in der Tradition von Karlheinz Stockhausen und Arnold Schönberg steht, atonal, experimentell, intellektuell und avantgardistisch ist. Das ist nicht Kendlingers Welt, er lehnt

sie ab, weil er diese Musik nicht gerne hört. Er liebt Wagner und Mozart, Beethoven und John Williams. So sollen auch seine Kompositionen klingen. „Die größten Komponisten sind meine Lehrmeister.“ Seine Musik betrachtet er als „Mittelding zwischen Filmmusik und Klassik“. Eine Musik, die auch denjenigen gefallen soll, für die Beethoven noch zu kompliziert ist. Vor allem aber auch dem Konzertnachwuchs. „In unseren Konzerten ist der Anteil der jungen Leute besonders hoch“, schwärmt etwa sein Sohn Maximilian, der mit seinen 21 Jahren bereits regelmäßig die K&K Philharmoniker dirigiert, zuletzt auch in Inngolstadt.

Für Matthias Kendlinger ist es wichtig, sein Publikum zu erreichen. Als junger Mann spielte er volkstümliche Musik, heute Klassik für die Massen. Wenn man seiner Musik einen Namen geben sollte, dann den: Volks-Klassik.

Und damit hat er ohne Zweifel Erfolg, sogar wenn man berücksichtigt, dass der Österreicher sich bei der Vermarktung seiner eigenen Kompositionen noch zurückhält. Auf den Tourneen seiner Orchester stehen niemals eigene Kompositionen auf dem Programm. Lediglich in Lwiw werden bei seinem Matthias-Kendlinger-Musikfestival ausschließlich seine Werke aufgeführt. Und das Publikum in den gut verkauften Sälen jubelt, jöhlt und ruft Bravo, wenn wieder einmal eine der Sinfonien des 54-Jährigen pompös verklungen ist.

Man kann streiten über Kendlingers Kompositionen. Man kann sich sogar darüber lustig machen oder sie mit wenigen Worten niedermachen. Aber man kann über den Komponisten auch einfach nur staunen. Über seinen Mut, dem artifiziellen Mainstream der Klassik-Szene zu widerstehen. Den Mut, genau so zu schreiben, wie es ihm gefällt. Ohne Rücksicht auf das Urteil der Experten. Und dadurch unglaublich authentisch. Sicher: Kendlingers symphonisches Schaffen ist meist einfach strukturiert. Da werden leicht fassbare Themen geschickt instrumentiert vorgestellt, allenfalls leicht variiert oder abgewandelt, bis das nächste Motiv erscheint. Da gibt es immer wieder schöne Passagen, aber eine motivische Verarbeitung der Themen wie sie für die Klassik so typisch ist, findet kaum statt. Harmonisch geht Kendlinger ebenfalls keine Experimente ein. Dafür liebt er ähnlich wie die großen Filmkomponisten den bombastischen Sound, er lässt es einfach gerne krachen, am liebsten mit Gesangssolisten und großem Chor. Aber es gibt auch Werke mit zarteren Klängen, etwa ein Violinkonzert, und ein Klavierkonzert voller Anspielungen an die schillernde Rhythmik und Harmonik der Bigband-Musik. Die meisten Werke sind Programmmusik, behandeln große Themen wie die Menschenrechte oder die Manipulation der Menschen durch die Medien. Das mag man vielleicht ein wenig naiv finden, man kann sich von dieser Musik aber auch einfach treiben lassen, dem Klangrausch verfallen, so wie es die meisten Leute im Publikum tun, die häufig noch nie ein klassisches Konzert besucht haben.

Wenn man den Musikbetrieb betrachtet, die großen Territorien Pop und Klassik, Volksmusik, Schlager – dann passt Kendlinger in keine Schublade. Er liegt quer. Er besetzt Felder, die kein anderer bearbeiten will. Ihm gelingt es etwa, auf dem hochsubventionierten Gebiet der klassischen Musik ohne alle finanzielle Unterstützung erheblichen Gewinn einzufahren. Für viele Kulturmanager ist das nicht nur ein Ding der Unmöglichkeit, es ist für sie sogar fast schon unsittlich, sich so dem Publikumsgeschmack anzudienen. Kendlinger steht da drüber. Ein Genie nicht der Musik, sondern der Musik fürs Volk.



Vater und Sohn sind beide Dirigenten und Autodidakten. Der erst 21-jährige Max Kendlinger gastierte im April mit den K&K Philharmonikern in Inngolstadt. Die meisten Konzerte beim Kendlinger-Festival kommen in der Philharmonie Lwiw zur Aufführung. Fotos: Olsh